

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint jeden Nachmittags, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 21 Mk. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 5,00 Mk., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 4,00 Mk., Reklamen 25,00 Mk., Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernruf: 926.



# Lübecker Volksbote

Nummer 130

Mittwoch, den 7. Juni 1922.

29. Jahrgang.

## Der Mordanschlag auf Scheidemann.

Dr. L. Lübeck, 7. Juni.

Wir sprechen es frei aus: die wahren Schuldigen an den schandhaften politischen Mordanschlägen seit dem 9. November 1918 sind nicht die unreifen Burken, die verführt und verhetzt nach dem so oft vorgegaukelten Glorionschein des Nationalhelden ihre blutbesudelten Hände ausstrecken wollen; nein, die wahren Schuldigen, die wahren Verantwortlichen für diese Taten sitzen in den Königstragen aller deutschen Städte, von wo Heppresse unverantwortliche Lüge und Verleumdung ausspricht.

Der Mord an Erzberger hat wie mit Blitzlicht die politische Lage in Deutschland aufgehellert. Wer es bisher nicht geglaubt hat, daß die Henkerrechte des Weltkrieges, die Totengräber des deutschen Volkes, die monarchischen Banditen keine andern Gedanken haben, als die republikanischen Führer, die Arbeiter an dem neuen Deutschland, beiseite zu schaffen, moralisch zu vernichten oder durch gedungene Mörderhand unschädlich zu machen, dem wird jetzt fürchterliche Gewißheit aufgedämmert sein. Erzberger wird nicht das letzte Opfer sein, das deutschnationale Vagabunden mit einem heuchlerischen und einem höhnischen Luge umkreisen. An weißen Leiche werden sie sich das nächste Mal niederlassen?

Das Maß ist voll!

Laßt sie wehen heute, die schwarz-weiß-rote Flagge; schmückt sie mit dem blutbesudelten Dolch des Mordanschlags und dem hinterlistigen Zeichen des Hakenkreuzes; und dann grüßt im früh bis spät: „Heil dir im Siegerfranz.“

Am 27. August des vergangenen Jahres, am Tage nach der Ermordung Erzbergers, schrieben wir diese Sätze im „Volksboten“ nieder.

Wie Peitschenhiebe auf winselnde Hunde, so wirkten sie auf die erschrocken, vorher so heherisch geifernden Monarchisten. Mit wildem und hysterischem Geheul antwortete das nationallistische Heerlager: Der „Volksbote“ hetzt; er stört den Frieden; er muß verboten werden. Und in der Tat: einer der „republikanischen“ Staatsräte des Freistaates Lübeck verirrte sich in der ersten Erregung in den Geisteszustand der seligen Aera Hoppenstedt-Mund. Und er spielte mit dem Gedanken, den „Volksboten“ den schwerbeleidigten Monarchisten zuliebe zu verbieten. Nur mühsam und mit unendlicher Nachsicht gelang es, den in juristischer Amokraserei sich windenden Herrn in die rauhe Wirklichkeit der republikanischen Gegenwart zurückzuführen. Aber noch lange zitterten die Bogen der Erregung über unsere messerscharfe Stellungnahme gegen die Heppresse der Republik in den Kreisen spießbürgerlicher Angstmeierei nach.

Heute gestatte man uns eine Frage: Haben wir am 27. August 1921 zu viel oder zu wenig gesagt? Könnte nicht Wort für Wort heute alles wiederholt werden?

An der Bahre Erzbergers sprang immer wieder das ganze Wort auf: Scheidemann soll ich vorsehen. Denn keiner war nach Erzberger so sehr die Zielscheibe nationalistischer Hege und Verleumdung als der Verkörper der deutschen Republik, der ehemalige Volksbeauftragte und erste revolutionäre Reichskanzler Scheidemann. Und kein Name wird auch heute noch in nationalistischen Kreisen mit gleichem Haß genannt als der Scheidemanns.

Sollen republikanische, sollen sozialdemokratische Führer in der deutschen Republik wirklich vogelpein sein? Einig, in gewaltiger Empörung, stand die gesamte deutsche Arbeiterschaft auf. Entschlossen zu jeder Kraftprobe, bereit, die Republik und ihre Männer gegen jedermann zu verteidigen. Und als deutschnationale Blätter den grauenerregendsten Mord der ganzen deutschen Geschichte noch zu heillosen wagten; als gar deutschnationale Führer vor aller Öffentlichkeit den Mord als eine gerechte und gerechtfertigte Tat hinzustellen wagten; als der Geschäftsführer der deutschnationalen Volkspartei in einer Jugendversammlung unter ungeheurem Beifall die verantwortungsvollen Sätze hinausführte:

Wir freuen uns darüber, daß Deutschland von einem seiner Schädlinge befreit ist. Wir tragen die volle Verantwortung für diese Tat. Es ist durchaus christlich, wenn wir unsere Freude darüber ausdrücken, denn was man als Böses erkannt hat, muß man beseitigen.

steigerte sich die Erregung der Arbeitermassen bis zur Siedehitze. Der gewaltige Schritt der Proletarier-

bataillone drohte durch Deutschland. Beinahe wie am 9. November wedelte die nationallistische Schlangengrube voller Angst mit dem Schweiß. Sie stellte sich dumm, stellte sich tot, verschwand im Mauseloch geheuchelter Unschuld.

Aber sie schloß nicht ein; unter der Oberfläche wühlte sie weiter, verspritzte in unterirdische Kanäle wie ewig scharrende Maulwürfe ihr Gift. Und kaum war die drohende Faust des Proletariats am Horizont kapitalistischer Lügen und Herrschsucht verschwunden, so wurde es wieder lebendig im schwarz-weiß-roten Schlangennest. Bald schlich wieder der Mordanschlag durch Deutschland; nicht mit Dolch und Revolver, diesmal sollte die Giftspritze ihr Opfer suchen.

Auf einem Pfingstspaziergang wurde der Gen. Scheidemann angefallen; nur ein besonders glücklicher Zufall rettete ihm das Leben. Der eingetretene Dunst eines Tropfens der Blausäure hätte den sofortigen Tod herbeigeführt; zum Glück verfehlte der Giftstrahl das Gesicht und traf nur Hals und Nacken. Trotzdem war er wirksam genug, um eine stundenlange Bewußtlosigkeit herbeizuführen.

Der hakenhafte Mordanschlag auf Scheidemann wird ein drohendes Flammenzeichen sein. Für alle Republikaner; besonders aber für alle Arbeiter! So kann es nicht weitergehen. Wir schlafen, während uns die anderen die letzten Fäden des am 9. November gewebten Tuches entreißen. Gewiß, große Teile der Arbeiterschaft sind entmutigt über die fortwährenden Mißerfolge; über das, was täglich in Deutschland sich abspielt; über den ganzen Gang der Ereignisse. Und sie ziehen sich deshalb in das Jahnwasser denkfauler Interessiertheit zurück. Es ist das zum Teil verständlich. Aber trotzdem ist es unverzeihlich; unverzeihlich, weil es ein Verbrechen an der Arbeiterbewegung, am Sozialismus, an der deutschen Republik und an der deutschen Revolution ist.

Zu schnell hat das deutsche Proletariat die Jakobinerzüge des 9. November — nicht abgelegt, sondern vergessen. Zu schnell auch vergessen, daß nur hartnäckigem, andauerndem Kampfesmut in der Politik Sieg beschieden ist. Nicht Glauben und Hoffnung dürfen wir vertun über Mißerfolge, sondern daraus lernen müssen wir.

Und, wahrhaftig, lernen kann der deutsche Arbeiter aus allen Ereignissen, aus seinem ganzen Elend ungeheuer viel. Sind wir wirklich schuldlos, daß alles so wurde? Mag die Wahrheit zehnmal unangenehm sein, sie muß ausgesprochen werden. Wo und wie lange war die Arbeiterschaft einig? Wo und wann hat sie entschlossen und geschlossen auf ein wirklich erreichbares Ziel einen Angriff vorgetragen? Wann hat sie höher als den Bruderkampf, höher als Moskau, höher als persönlichen Ehrgeiz das gemeinsame Arbeiten an der deutschen Republik gestellt? Man erspare uns eine Antwort. Nur eins muß gesagt werden: Nur die Republik ist die Muttererde, auf der Sozialismus einst sprechen kann. Ihr Ausbau muß deshalb unser nächstes Ziel sein; ein Ausbau allerdings im Sinne des 9. November, im Sinne vollkommener Demokratie.

Immer aufs neue muß das Klassen- und selbstbewusste Proletariat sich darüber klar werden, daß es der eigentliche und auch der einzige Träger der republikanischen Staatsform ist. Und die Republik ist Deutschland, ist unsere Heimat. Die lassen wir uns nicht schänden und verschandeln. Das deutsche Volk hat so Unendliches geleistet und geduldet, daß es ein Recht hat auf Ruhe, auf einen einigen und freien Volksstaat. Nur die Republik kann dieses Recht verbürgen.

Wir lieben unsere deutsche Heimat, auch wenn sie nur noch in Lumpen einherschreitet. Wir hängen an der deutschen Erde, auch wenn sie unsern Schweiß nimmer satt aufsaugt; denn sie ist die Erde, die unsere Vorfahren einst trug und jetzt ihre Reste in sich birgt. Aber weil wir Deutschland lieben, weil wir für dieses unglückliche, zertretene Land unser Lehtes hingeben würden, deshalb haben wir die Pflicht, an seiner Zukunft zu arbeiten; haben wir die Pflicht, uns einzusetzen für die deutsche Freiheit — auch nach außen — und für die deutsche Republik. Denn nur die Republik trägt freie und einige Zukunft.

Der deutsche Proletarier wird nie mehr Sklave sein. Weder vor einem Monarchen, noch vor einer Herrenkaste wird er jemals wieder seinen starken Nacken beugen. Und auch die Siegervölker mögen sich überlegen, ob sie auf die Dauer das Joch von Versailles auf unsern Schultern festbinden wollen und können.

## Das Attentat.

Kassel, 6. Juni.

Zu dem Attentat auf Scheidemann wird ergänzend gemeldet, daß die amtliche Untersuchung der gespritzten Flüssigkeit ergeben hat, daß sie aus aufgelöster gasförmiger Blausäure bestand, deren Wirkung tödlich ist, wenn auch nur eine Spur davon eingeatmet wird. Es muß sich bei dem Täter offenbar um einen Mann handeln, der gute chemische und pharmakologische Kenntnisse hat. Ueber den Ueberfall teilt Scheidemann noch mit, daß der Mann zunächst von hinten dicht an ihn herangetreten sei und ihm einen Teil der Flüssigkeit, offenbar um ihn zu veranlassen, das Gesicht zu wenden, gegen die Wange gespritzt habe. Der Täter packte den Moment genau ab, wo Scheidemann ihm den Mund zuwandte, um ihm noch den Rest der Flüssigkeit auf die Oberlippe zu spritzen. Die starke Wirkung der Flüssigkeit gehe schon daraus hervor, daß er, obwohl er den Mund geschlossen hielt, nach der Abgabe des zweiten Schusses bewußtlos wurde und zusammenbrach. Nach der Aussage des Arztes habe er es nur der Waldluft, seinen starken Lungen und seinem starken Herzen zu verdanken, daß hier der Anschlag ohne weitere Folgen geblieben ist.

W.B. Berlin, 6. Juni. Der Reichspräsident richtete nachstehendes Telegramm an Scheidemann:

„Zum Mißlingen des hiesigen Attentats beglückwünsche ich Dich herzlich.“

Der Reichsminister Rathenau drückte an Scheidemann: „Zu Ihrer geistigen Errettung aus der Gefahr des verbrecherischen Anschlages spreche ich Ihnen herzlichste Glückwünsche und aufrichtige Freude aus.“

Aus Kassel drückt uns der SPD:

Die Kasseler Presse verurteilt einmütig das Attentat auf Scheidemann. Auch das deutschnationale Blatt, das bisher tagtäglich in der übelsten Weise gegen Scheidemann hetzte, verurteilt das Attentat und spricht die Hoffnung aus, daß man des Täters bald habhaft werde.

Zum Protest ruht Mittwoch nachmittag von 12 bis 1 Uhr die Arbeit in sämtlichen Kasseler Betrieben. Die Arbeiter verkleben auf der Arbeitsstelle. Für 4 Uhr ist eine große Protestkundgebung angesetzt, bei der Landtagsabgeordneter Genosse Hauschild sprechen wird.

## Blausäure.

Blausäure oder Cyanwasserstoff ist ein außerordentlich stark wirkendes Gift, das schon in Mengen von 0,05 Gramm für einen erwachsenen Menschen tödlich wirkt. Es wird durch die Schleimhäute, durch Wunden, in geringen Mengen sogar durch die Haut vom Körper aufgenommen und lähmt das Gehirn sowie das Rückenmark und damit das gesamte Nervensystem. Bei größeren Dosen treten die Vergiftungserscheinungen nach wenigen Sekunden und der Tod nach 2—20 Minuten ein. Bei den Vergifteten bildet sich der Schaum vor dem Munde; die Pupillen erweitern sich, der Atem geht schwer und es erfolgt rasch Stillstand der Herzaktivität. Sind nichttödliche Mengen in den Körper eingebracht, so wirkt die Blausäure lähmend auf die Muskeln und hat Herzbeschwerden zur Folge, doch tritt dann bald eine Erholung ein. Allgemein bekannt ist das Gift in seiner Verbindung mit Kali als Cyankali.

In geringen Mengen ist Blausäure in den Kernen von bitteren Mandeln, Kirichen, im Blatt des Kirchhlorbeers, der Rinde der Sumpfsüßholzwurde vorhanden. Chemisch wird sie in der Regel aus gelbem Blutlaugensalz, Ferrocyankalium, dargestellt. Blausäuremorde gehören zu den größten Seltenheiten wegen des auffällig starken Bittermandelgeruchs, dagegen kommt Selbstmorde häufiger damit vor.

## Die skeptische Börse.

SPD, Berlin, 6. Juni. (Drahtbericht).

Die Haltung Frankreichs in der Anleihefrage droht bekanntlich die Verhandlungen zu verzögern. Infolgedessen beurteilt die Börse das ganze Anleiheproblem augenblicklich sehr skeptisch. Es zeigt sich wieder eine stärkere Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln. So notierten am Dienstag Kabel Newyork 287,50, London 1295, Holland 11175. Am Effektenmarkt rief die feste Tendenz der Devisen eine kräftige Aufwärtsbewegung der Aktienkurve hervor. Besonders geludt waren Kaliwerte, im Hinblick auf den glänzenden Geschäftsgang der Kalibergwerke. Es waren auf der ganzen Linie bedeutende Kurssteigerungen zu verzeichnen. Am Anleihemarkt trat stärkere Nachfrage nach ausländischen Renten hervor.



# Kleinwohnungsbau.

Von Dr. ing. Martin Wagner.

Gibt es einen Wohnungsbau für Minderbemittelte? — Die Antwort auf diese Frage ist eine sozialwirtschaftliche Satyre. Als der Wohnungsausschuss des Reichstages am 4. November 1921 dem Reichstage ein Wohnungsbauprogramm von jährlich 200 000 Wohnungen unterbreitete, betrug die Baufkosten für eine Kleinwohnung von 70 Quadratmetern Wohnfläche etwa 90 000 bis 100 000 Mark. Zu einem Anstieg „Der Wohnungsneubau in Gefahr!“ wies ich am 25. Januar d. J. im „Vorwärts“ darauf hin, daß die fortlaufend steigenden Baukosten das ursprünglich vorgesehene Bauprogramm von Monat zu Monat einschränken werden und daß die aus der Wohnungsabgabe fließenden 3 Milliarden Mark im Mai d. J. gerade ausreichen werden, um 20 000 und nicht 200 000 Wohnungen erbauen zu können, wenn die Wohnungsabgabe direkt dem Wohnungsbau zugeführt und nicht dazu verwendet wird, eine Anleihe zu verzinsen und zu tilgen. Diese Vorausberechnung fand im Januar noch Ungläubige. Heute zeigt es sich, daß die damalige Annahme des Verfassers noch zu optimistisch gewesen ist.

Im August 1921, als der Unterausschuss des Reichstages das Wohnungsbauprogramm für die Jahre 1922/23 beriet, waren die Baukosten auf das 14fache der Friedenspreise gestiegen. Im Januar 1922, als das Wohnungsabgabegesetz zur Beratung kam, waren die Baukosten auf das 28fache der Friedenspreise gestiegen. Heute (im Mai) betragen sie nicht — wie im Januar angenommen — das 35- bis 40fache, sondern etwa das 70fache der Friedenspreise. Eine Kleinwohnung, die im Frieden 6000 Mk. und im November 1921 90 000 bis 100 000 Mk. kostete, ist heute nicht unter 350 000 bis 400 000 Mark herzustellen.

Der Verfasser verlangte schon im Januar d. J., daß die Städte und Gemeinden mit steigender Geldwertung die Möglichkeit erhalten, die Wohnungsabgabe zu erhöhen und daß der Ausgleichsfonds des Reiches gleichfalls erhöht werde, damit das Reich den Baukostenwucher, auf den die Steigerung der Baukosten in erster Linie zurückzuführen ist, nachdrücklich bekämpfen kann.

Der Wohnungsausschuss des Reichstages und der Reichstag selbst haben es damals abgelehnt, dem Reiche 500 Millionen Mark zur Bekämpfung des Baukostenwuchers zur Verfügung zu stellen. Ja, selbst ein Vertreter des Reichsarbeitsministeriums lehnte eine besondere Bauwirtschaftsstelle entschieden ab. Die Folge dieser wenig weitblickenden Beschlüsse ist die, daß die Allgemeinheit heute das Vierfache der Novemberpreise zahlen muß über nur den vierten Teil des damals aufgestellten Bauprogramms zur Ausführung bringen kann.

Ganz abgesehen von der gewaltigen Einschränkung der Neubauprogramme der Städte und Gemeinden hat die fortlaufende Preissteigerung auf dem Bauplatz eine völlige Verschiebung der Zweckbestimmung der Neubauten herbeigeführt. Gingen wir im August 1921 und auch noch im Januar dieses Jahres von dem Grundgedanken aus, daß die Wohnungsabgabe, die zu 80 bis 90 Prozent von Kleinwohnungen und der minderbemittelten Bevölkerung erhoben wird, dazu beitragen soll, der gleichen Bevölkerungsschicht neue Wohnungen zu errichten, so ist heute festzustellen, daß die Wohnungsabgabe, wie die sonstigen von der Allgemeinheit aufgebrachtten Mittel, nicht den Minderbemittelten, sondern fast ausschließlich den begüterten Kreisen zufließen. Für eine Kleinwohnung, die heute 400 000 Mark kostet, sind bestenfalls 100 000 Mk. Zuschüsse zu erhalten. Abzüglich der nur beschränkt flüssig zu machenden Hypotheken muß der Inhaber oder der Mieter einer neu errichteten Kleinwohnung aus eigener Tasche 250 000 bis 275 000 Mark aufbringen, wenn er sich in den Genuß eines eigenen Heims setzen will.

In den Geschäftsberichten der Gemeinnützigen Wohnungsfürsorgegesellschaften findet sich immer wieder der Satz:

„Im Jahre 1922 kann auch eine einfache Kleinwohnung nur ein vermögender Mann bauen, da die Zuschüsse im Verhältnis zu den Baukosten zu niedrig sind und die Beleihung zu gering ist. Für wirklich „Minderbemittelte“ können nur noch Werkwohnungen gebaut werden. Es wäre gut, wenn die Öffentlichkeit sich hierüber klar werden und die notwendigen Schlüsse ziehen würde.“

War das der Wille der gesetzgebenden Körperschaften, als sie die Wohnungsabgabe beschloßen? War diese Entwidlung der Wille der sozialistischen Parteien, als sie der Wohnungsabgabe ihre Zustimmung gaben?

Die auf einen Ertrag von 3 Milliarden Mark veranschlagte Wohnungsabgabe reicht nicht im entferntesten aus, um die verordneten Baukostenzuschüsse für den dringlichsten Neubaubedarf zu decken. Die sozialen Versicherungsanstalten, insbesondere die Landesversicherungsanstalten und die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte haben sich — wenigstens in Preußen — entschlossen,

unter Garantie des Staates aus ihren flüssigen Mitteln namhafte Beträge für den Neubau von Kleinwohnungen bereitzustellen. Fest steht heute, daß die überwiegend von minderbemittelten Volksschichten aufgetragene Wohnungsabgabe und die gleichfalls von den minderbemittelten Kopf- und Handarbeitern aufgetragene Versicherungsbeiträge nicht dem Wohnungsbau der minderbemittelten Volksschicht, sondern dem Wohnungsbau begüterter Volksschichten zugeführt werden. Ist diese Entwidlung der Wille des Reichstages und der Landparlamente? So fragen wir von neuem. Vor allem aber: Ist diese Entwidlung der Wille der minderbemittelten Hand- und Kopfarbeiter, die die Versicherungsbeiträge aufbringen?

Wenn nur die Geldwertung und das unzureichend zur Verfügung gestellte Bauliquidum den Bau von Wohnungen für minderbemittelte Volksschichten unmöglich machen, darf dann der zum Schutz der Volksinteressen geschaffene Behördenapparat den Wohnungsbau in unerträglicher Weise hemmen und ihn noch weiter verteuern? Dem Verfasser sind zahllose Fälle bekannt, wo den Siedlungsunternehmungen die Bau- und Siedlungsgenehmigung verweigert wurde, weil Formalien nicht erfüllt waren und ohne Schuld der gemeinnützigen Bauherren nicht rasch erfüllt werden konnten. Jede Woche der Verzögerung der Baugenehmigung brachte dem gemeinnützigen Wohnungsbau in den letzten drei Monaten eine Verteuerung der Baukosten um je das Dreifache des Friedenspreises. Mit dieser Verteuerung wurde jedes Finanzprogramm über den Haufen geworfen. Außerordentliche Zeiten erfordern außerordentliche Mittel. Bürokratie war schon vor dem Kriege ein Luxus, heute ist sie ein Verbrechen am sozialen Volkskörper.

Tragt man die dem sozialen Wohnungsbau feindlich gesinnten Kreise nach den Ursachen der Baukostenverteuerung, so wird man stets die Antwort erhalten: „An der Baukostenverteuerung sind die hohen Löhne schuld!“ Wie steht es in Wirklichkeit mit den hohen Baukostenpreisen und Löhnen?

Nach der Indexziffer, die die vom Verband sozialer Baubetriebe herausgegebene Zeitschrift „Soziale Bauwirtschaft“ an jedem Monatsanfang veröffentlicht, waren die Baukostenpreise Anfang Mai dieses Jahres auf das 68fache der Friedenspreise, die Arbeitslöhne für eine Kleinwohnung aber nur auf das 34fache der Friedenslöhne gestiegen. Rechnen wir diese in Papiermark angegebene Verteuerung auf Goldmark um und setzen wir eine Goldmark gleich 60 Papiermark, so müßten wir feststellen, daß die Baukostenpreise heute den Goldmarkpreis um etwa 13 Prozent überschritten haben. Die für eine Kleinwohnung aufzubringenden Arbeitslöhne indessen sind um etwa 43 Prozent gestiegen, d. h. die Bauarbeiterschaft gibt heute ihre Arbeitskraft für den Kleinwohnungsbau um 43 Prozent billiger ab als im Frieden, die Baustoffherzeuger und Baustoffhändler verkaufen ihre Baustoffe um 13 Prozent teurer als im Frieden. Wer angesichts dieser Tatsache von einem Abbau der Löhne und nicht vom Abbau der Baustoffgewinne sprechen will, der solle auch den Mut haben, sich frei und klar zur mittelalterlichen Kaufbauwirtschaft zu bekennen.

Was muß geschehen? Sofern die Reichsregierung die vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund aufgestellten Richtlinien zu einem verstärkten Wohnungsbauprogramm für die Jahre 1922/23 und die gleichfalls vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und 18 anderen Gewerkschaften unterzeichneten Vorschläge zur gemeinwirtschaftlichen Regelung der Baustoffwirtschaft auch heute noch nicht anerkennen, geschweige denn durchzuführen will, müssen die minderbemittelten Volksschichten, insbesondere aber auch die Mieterschaft, selbst zu der Frage Stellung nehmen, ob sie die von ihnen aufgetragene Wohnungsabgabe und die von ihnen aufgetragenen Kapitalien der Sozialversicherungen auch fernerhin einer Volksschicht zur Verfügung stellen wollen, die an der Aufbringung dieser Mittel keinen oder nur einen geringen Anteil hat. Die Bauarbeiter werden sich überlegen müssen, ob sie den bemittelten Kreisen 43 Prozent ihrer Arbeitskraft auch fernerhin opfern können.

Die Reichsregierung sollte diesem kommenden Konflikt vorbeugen und scheinbar einen durch Sachverständige zu verstärkten parlamentarischen Ausschuss einsetzen, der der Wohnungsabgabe den vom Gesetzgeber gewollten sozialen Sinn zurückgibt und die minderbemittelten Kreise vor der Ausbeutung durch das Privatkapital schützt.

Wenn in den nächsten Monaten die Arbeitslosigkeit in der Industrie einsehen sollte, wird das Baugewerbe, das vom Auslandsmarkt unabhängiger ist als jede andere Industrie, zum zentralen Stützpunkt der deutschen Volkswirtschaft und des sozialen Friedens werden können. Die gegenwärtige sozialwirtschaftliche Struktur in der Bauwirtschaft ist aber nicht geeignet, sie zum Fundament einer sozialen Nothilfe zu machen, wenn eine der wichtigsten Aufgaben, die die deutsche Volkswirtschaft heute zu bewältigen hat — die Beseitigung der Wohnungsnot — in einer Form gelöst wird, die naturnotwendigerweise den Anwohnern und die Empörung nicht nur der minderbemittelten Bevölkerung, sondern auch der Arbeitnehmer des Baugewerbes auslösen muß.

## „Heißgelaufene“ Wagen.

Die Zahl der Eisenbahnbeamten und Eisenbahner inkl. der an obengenannten Strecken liegenden Stationen beträgt 354. Für diese bittet der Unterzeichnete als Kreisleiter des Heimatbundes in weitreichendem Maße je nach persönlicher Leistungsfähigkeit um Lieferung von Naturalien. Mitteilungen, wieweit von jeder Art geliefert wird, sind spätestens bis 30. März d. J. dem Unterzeichneten zu machen. Lieferung hat nur an den von hier aus bekanntgegebenen Stationen zu erfolgen. Sätze werden auf den angegebenen Stationen zum Anspalten bereitgehalten.

Kern, Kreisleiter des Heimatbundes Ostrode (Ostpr.) Korflein bei Geierswalde.

Der „Unbefugte“ schwieg und beobachtete. Er sah folgendes: Blüthlich fuhr eines Tages der Eisenbahningenieur Krause, der Vorstand der Betriebswerkstätte Ostrode i. Ostpr., mit einer Lokomotive, die er als Probemotorschiff bezeichnete, nach der 50 Kilometer entfernten Station Bergling und holte von dort einen mit Lebensmitteln beladenen Gm-Wagen, d. h. einen 15-Tonnen-Wagen ab. Damit die Sache nun nicht unklar aufstell, wurde dieser Wagen von dem Herrn Ingenieur vollständig als „Heißläufer“ bezeichnet und auch der Betriebswerkstätte zugeführt. Reparaturen erfolgten an dem Wagen jedoch nicht. Nach zwei Tagen fand sich in der Betriebswerkstätte auf dieselbe Art und Weise noch ein dritter Wagen ein. Außerdem fuhr der Werkstättenvorsteher Günin nach auswärtigen Stationen und brachte Sätze mit Getreide. Alle Lebensmittel wurden nach einem Schlüssel, den der Eisenbahningenieur aufgestellt hatte und auf den ein Rechnungsbuch bis heute nicht vorliegt, an solche Beamte und Arbeiter, die sich am Streit angeblich nicht beteiligen wollten, verteilt.

Um das Defizit der Eisenbahnen etwas erhöhen zu können, haben die leitenden Beamten der Betriebswerkstätte den Wagen mit Lebensmitteln wie auch das ganze Getreide frachtfrei

befördert. Wie ein solches Verfahren juristisch bezeichnet werden muß, darüber mögen sich die Rechtsgelehrten den Kopf zerbrechen. Aber es wird in jedem Schrankenwörter schon geprägt, daß auf Grund des Erlasses des Reichsverkehrsministeriums vom 25. April 1922 — E. N. 20. Nr. 872/22 — Geschenke nur mit Genehmigung der vorgelegten Behörde angenommen werden dürfen.

Wir machen den Herrn Reichsverkehrsminister auf diese Vorkommnisse in seinem Ressort aufmerksam und fragen ihn, ob er damit einverstanden ist.

## Pfingstkongress „Menschenbildung und Lebensgestaltung.“

1. Tag.  
Am Pfingstsonntag wurde der Kongress „Menschenbildung und Lebensgestaltung“, veranstaltet vom Bunde entschiedener Schulreformer, in Mainz eröffnet. Dem Kongress liegt der Gedanke einer Menschheitskultur, aus der neuen Beziehung heraus zur internationalen Menschheit zu kommen, zu Grunde. Er will ein Ausbruch sein des Protestes gegen den alles beherrschenden Mechanismus der heutigen Zeit, des Suchens neuer Wege und Worte, sowie des Willens zum Aufbau der neuen Gemeinschaft.

Eine große Anzahl auswärtiger Gäste ist zu der Tagung erschienen. Der Eröffnung ging am Sonnabend eine Begrüßung der Kongreßteilnehmer durch die Stadt Mainz voraus.

Am Sonntag morgen sprach als erster Referent Margarete Susman in Siedingen über „Mensch und Religion“. Ihre Ausführungen gingen dahin, daß über allem menschlichen Leben und Handeln das Opfer stehe. Opfer ist der Sinn und der Inbegriff alles religiösen Lebens. Die heutige Menschheit sucht neues religiöses Erleben. Der marxistische Sozialismus, der die wirtschaftliche Auffassung in den Vordergrund stellt, läßt bei der Masse ein tieferes religiöses Empfinden erheben.

Über die Lage der intellektuellen Europas sprach René Schickele. Die europäischen Intellektuellen trennen sich in zwei Kategorien. Dies sind die Politiker des Gedankens, die Ideologen, auf der anderen Seite die Idealisten, die neben der Verwirklichung des Ziels auch in seiner Richtung leben. Das Ziel ist die Abrüstung des Menschen.

Willy Janina in Frankfurt verwies auf das tief im Menschen verankerte schöpferische und zerstörende Element und wendet sich an die Frau als Trägerin aller schöpferischen Kräfte. Es komme darauf an, daß sie in der Familie und auf die Kinder in den ersten Lebensjahren im Sinne des Pazifismus wirke, denn die in den ersten Kindheitsjahren empfangenen Eindrücke seien die nachhaltigsten. Die Rednerin kam dann auf die in allen Ländern um sich greifende Kriegsdienstverweigerung zu sprechen. Die Quäler dieser Bewegung bahnbrechend vorangegangen.

Max Tapp in Hamburg geht auf die Forderung des Schulrats Appens ein und hebt die Nützlichkeit der Kleinarbeit des Erziehers in der Schule in kleinem Kreise hervor. Nach ihm spricht

Dr. Honigheim in Köln, der die Wissenschaft als das alleinige und letzte Heil vertritt. Diese habe je nach so viel versprochen, als sie halten könne. Man müsse die Grenze der Wissenschaft zeigen; das würde zur Erkenntnis führen. Die Volkshochschule sei ein Weg, durch die Wissenschaft zur Erkenntnis zu gelangen. Allerdings müsse diese im Sinne des Bundes entschieden Schulreformer aufgebaut und gefördert werden. Der Bund müsse mit der Volkshochschule Hand in Hand arbeiten.

Alphons Baquet in Frankfurt fordert Unterstützung der Hungernden in Rußland. In den Schulen müßte mehr als bisher auf die Leiden der hungernden Menschen hingewiesen werden.

Die Nachmittags Sitzung brachte eine ausgiebige Diskussion über die am Vormittag gehaltenen Referate.

Schulrat Appens in Dorum will keine theoretischen Erörterungen, sondern praktische Vorschläge. — Der Vorherrscher tritt für eine Sammlung des Kongresses zu Gunsten der Hungernden in Rußland ein. — Als letzter Redner nimmt Staatskanzler Dr. Renner-Wien das Wort. Er begrüßt die Revolutionierung. In Österreich habe man immer den alten preußischen Geist abgelehnt. Er freue sich, daß die Diskussion von dem neuen Geist, dem guten, alten wahren deutschen Geist, dem Geist eines Herden, eines Kani, eines Fische, besetzt gewesen sei. — In einem Schlußwort faßte Hiller-Berlin das wesentliche Ergebnis des ersten Verhandlungstages zusammen, indem er kurz noch einmal auf die aufgeworfenen Fragen einging und auch die Stellung des Bundes zu den verschiedenen Gedanken skizzierte.

## Devisen-Kurse.

Berlin, 7. Juni.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	6. Juni.	7. Juni.
Amsterdam	100 fl.	11260,90
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	2421,95
Kristiania	100 Kr.	5183,50
Kopenhagen	100 Kr.	6882,05
Stockholm	100 Kr.	7510,60
Helsingfors	100 finn. Mk.	621,20
Rom	100 Lire	1498,10
London	1 £	1298,35
New York	1 Doll.	287,14
Paris	100 Frs.	2631,70
Zürich	100 Frs.	5513,10
Madrid	100 Pesetas	4584,30
Wien	100 K.	2,23
Prag	100 K.	560,75
Budapest	100 K.	83,43

## Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsport	Fahrzeit	Tag	Stk.
Angekommen am 5. Juni.							
D.		Laboe	Ginge	Hamburg		3	
D.		Stein	Fiederik	Hamburg		3	
S.		Elle	Sanderfen	Rolding		1	
D.		Jageborg	Christine Johannson	Odensee		1	
D.		Burg	Laffrenz	Burgstaaten		4	
S.		Desperandum	Samuelson	Narbus		1	
S.		Styvelb	Johannsen	Narbus		1	
Angekommen am 6. Juni.							
D.		Megler	Holmberg	Helsingfors		3	36
D.		Ida	Dehlfleßen	Kaffö		3	
D.		Holland	Olsen	—		2 1/2	
S.		Natanaell	Vacke	Faarborg		1	
S.		Falte	Rasper	Faarborg		14	
S.		Alietta	Bengtson	Horsens		2	
D.		Dachmar	Polenga	Odesum		3	
D.		Tris	Bergström	Madsö		5	
D.		Stirner	Janßen	Helsingfors		3 1/2	20
D.		Spanen	Stenfeld	Osteborg		3 1/2	
D.		Niffan	Carlson	—		2	
D.		Golios Raby	Holstern	Faarborg		1	
D.		Geimbahl	Arwardson	Rolding		1	

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Deber; für den übrigen Teil August Schütz; für Finanzen Heinrich Steinberg; für den übrigen Teil August Schütz; für Finanzen Heinrich Steinberg; für den übrigen Teil August Schütz; für Finanzen Heinrich Steinberg.

## Deutschnationale Kartoffelpende und Eisenbahnbetrag.

Aus Eisenbahnerkreisen wird dem „Vorwärts“ folgender feststehender Fall mitgeteilt: Der Öffentlichkeit ist ja bekannt, wie die „Kartoffelarmen“ und kartoffelarmen Ungarn ihre Kartoffeln reichlich mit richtiggehenden deutschnationalen Kartoffeln versorgen konnten. Jetzt verliert der „Ostpreussische Heimatbund“ in trauriger Gemeinschaft mit einzelnen führenden Eisenbahnbeamten, die Eisenbahner für seine Zwecke einzufangen.

Uns weht ein günstiger Wind die Abkürzung folgender Schreiben auf den Tisch, von dessen Inhalt ein „Unbefugter“ Kenntnis nehmen konnte.

Ostrode (Ostpr.), den 18. März 1922.  
Euer Hochwohlgehorhen werden die Streitfrage der Eisenbahnbeamten und der Eisenbahner vom 1. bis 9. Februar d. J. noch in Erinnerung sein. Ein kleiner Teil der Beamten und Eisenbahner hat unter großen Schwierigkeiten und unter Einwirkung der persönlichen Sicherheit den Eisenbahndienst innerhalb der Kreisgrenze Niedermühl-Gilgenburg-Hohenstein-Ostrode so gut es sich unter den liegenden Verhältnissen ermöglichen ließ, aufrecht erhalten und damit den Kreisbewohnern einen wohl im allgemeinen als auch persönlichen Interesse liegenden großen Dienst erwiesen. Wir, die Kreisbewohner alle ohne Ausnahme, werden in uns das Gefühl der Dankbarkeit den braven Männern gegenüber haben und durch ein äußeres Reinigen dieses innere Dankbarkeitsempfinden zum Ausdruck bringen wollen. Die Not der heutigen Zeit legt uns in diesem Falle die Verpflichtungen auf, nicht unsere Dankbarkeit durch Überweisung von Geld, sondern Naturalien zum Ausdruck zu bringen. Die Lieferung von Roggen, Kartoffeln, Soja und Erbsen wird wohl am meisten erwünscht sein.

# Brennstoffhöchstpreise.

Auf Grund des § 117 der Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Regelung der Kohlenwirtschaft vom 23. März 1921 (RGBl. S. 842) vom 21. August 1919 legt das Landesverorgungsamt ab heute folgende Höchstpreise fest:

	Ab Lager	Frei Haus
Weiß. Hartkoks, ungebr.	Mk. 129.—	Mk. 137.—
Brechfoks, über 20mm	132.—	140.—
Anthrazitkohlen	137.—	145.—
Strom-Anthrazit-Briketts	135.—	143.—
Braunkohlen-Briketts oder Halbsteine	84.—	92.—
Nußkohlen	119.—	127.—
Steinkohlen-Briketts	135.—	143.—
Grubefoks	90.50	98.50

Die vorstehend festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Höchstpreisesgesetzes. Überschreitungen werden auf Grund der Verordnung gegen Preistreiber vom 8. Mai 1918 bestraft.  
Lübeck, den 6. Juni 1922.  
Das Landesverorgungsamt.

# 10tägige Zischler

für Flugzeugbau für sofort in dauernde Arbeit gesucht. (2956)  
Flugzeugwerft Travemünde.

**Anzeigen,**  
die in der an dem betr. Tage erscheinenden Nummer des „Lübecker Volksboten“ veröffentlicht werden sollen, müssen bis 10 Uhr vormittags in unserer Geschäftsstelle aufgelegt sein; größere Anzeigen erbitten wir tags vorher.  
Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten.  
Johannisstr. 46.

**+Magerkeit+**  
Schöne volle Körperformen durch unser „Neger“ Kraftpulver in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme. Ganz unerschütterlich. Strang reell! Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gehr.-Anm. Mk. 25.—. Porto extra.  
Alleinige Niederlage:  
Adler-Apotheke,  
Lübeck Ob. Mengstr. 10. (2950)

**Leder**  
Lederausschnitt Ersatzsohlen in haltbaren Fabriksorten  
Alle Schuhmacher-Artikel  
C. Grimm Nachf.,  
Lederhandlung und Schäftefabrik. (2955)

**Glas**  
scheiben aller Art, Kitt, Glasschnaider, Bilderrahmen etc. (2955)  
Oscar Fauchnitz, Glashdl.,  
Fleischhauerstr. 35 F. 2868

**Gelbgrün**  
berühmt durch seine  
Wirkung  
Vollständig  
Johannisstr. 46.

**Referentenführer.**  
Von Eduard David.  
Mk. 10.—  
Buchhandlung  
Fr. Meyer & Co.  
Johannisstr. 46.

**Giedlung und Kleingarten**  
Vierseitige Zeitung in Kupferdruck, reich illustriert, mit praktischen Erläuterungen für Kleingärten und Giedlung. Erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für die Volksboten-Leser monatlich nur 100 Pfennig. Auch im Einzelverkauf im „Lübecker Volksboten“

Für die richtige Wiedergabe telephonisch übermittelter Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Fehlerhafte, auf diesem Wege bestellte Anzeigen gehen zu Lasten des Bestellers.  
Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten.

**Speisekartoffeln**  
100 Pfund Mk. 180.—  
10 Pfund Mk. 20.—  
empfehlen  
W. Sülke,  
Schwartauer Allee 48 a  
Fernsprecher 8822.

**W. Sülke, Schwartauer Allee 48 a**  
Fernsprecher 8822.  
Kaufe jeden kleinen und großen Posten  
**Rhein- u. Mosel- u. Rotwein-Flaschen.**  
Zahle hohe Preise, werden auf Wunsch abgeholt. Weinhandlung  
W. Rahfoth,  
Untertrave 113. Tel. 687.

**Wanzen**  
sowie jedes Ungeziefer befreit unter Garantie  
Fr. Kröger, beeidigt, Kammerjäger u. öffentl. Sachverständiger, Alst. 3 Fernr. 1794. Radikal-mittel gegen Kopfläuse. (2959)

**W. Sülke**  
Schwartauer Allee 48 a  
Fernsprecher 8822.

**Wohnungsgenossenschaften gegen Wohnungsmangel.**  
Von Wilh. Engler Dr. h. c. Nr. 2.  
Johannisstr. 46.

**Wir über Milch!**  
Sonne und Milch-Magel sind für den Selbstmangel nicht in der deutschen Sprache.  
Verbinden zum Gebrauche der Hausfrauen.  
Leichtlich dargestellt von Carl Mann, Lehrer.  
Mk. 12.00 Mk.  
Johannisstr. 46.

**Dr. A. Ott**  
Johannisstr. 46.  
**Charleville.**  
Dankte Punkte aus dem Etappenbuch.  
Von Dr. W. Appens.  
Mk. 3.00  
Buchhandlung  
Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstr. 46.

**Blendend weiße**  
erzielt man fast mühelos  
**LESSIVE**  
In bester Friedensware  
Waschpulverfabrik Reform  
Köln-Mülheim.



geruchlose Wäsche  
ohne Seife und Soda durch  
**REFORM**  
wieder überall erhältlich.  
General-Vertreter: (2952)  
**Karl König, Lübeck,**  
Kanalstraße 26.

**Landverkauf.**  
Am Sonnabend, 10. Juni, abends 7 Uhr, werde ich in der Gastwirtschaft des Herrn W. Wulst in Bad Schwartau die Ländereien des selben und die Gastwirtschaft öffentlich meistbietend zum Verkauf aufstellen.  
Die Koppel Stehnapf zwischen Renefeld und dem Küsterholz kann in kleinen Trennstücken von 120 bis 240 Ruten verkauft werden.  
Hattenbach,  
beeidigter Auktionator in Bad Schwartau.

**Schützen Sie**  
sich, auch wenn Sie ganz geringe Kapitalien oder Spargelder haben. Wir geben wertvolle unverbindliche Auskunft.  
Finanzierung und Kommission S. u. b. S., Bankgeschäft,  
Berlin SW. 68. (2971)

**Alt-Eisen, alte Maschinen**  
Dampfkessel, j. Art  
Dampfschmelzen,  
Schmelz-  
Gussbruch,  
Alt-Metalle,  
Kupfer,  
Messing, Zinn,  
Blei, Eisen,  
Späne  
L. Lissianski, Lübeck,  
Obertrave 19. Kleinhandel.  
Großhandel. Fernspr. 876. (2964)

**Herrn- u. Damenstoffe**  
tadellose Qualitäten vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.  
**J. Issler, Sandstr. 24**  
Spezial-Geschäft. (2928)

**Starke Damen**  
tragen am besten das  
„Nemo“-Korsett  
Von vielen ärztlichen Autoritäten gerühmt und empfohlen als ein **Wunder in seiner Wirkung.**  
Hauptniederlage: (2950)  
**Ch. Jepsen, Korsettfabrik,**  
Breite Straße 42.



**Glodengießerei**  
zu 32., 33., 34., 36., und 42. Mk. p. Pfd.  
**Lübecker Margarine-Zentrale**  
2979) Goldstr. 6, part., hinten.

**Kommentar zum Reichsmietengesetz**  
von Hans Krüger  
(Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium)  
Mk. 20.00. (2025)  
Friedr. Meyer & Co.,  
Johannisstraße 46.

**Adlershorst. BALL.** Jeden Donnerstag.  
**Stadthallen-**  
Lichtspiele.  
Mühlenbrücke 18. Fernsprecher 8749.  
Ab Freitag, d. 9. Juni:  
**Der historische Großfilm**  
**Fridericus Rex**  
Werben u. Mastig des großen Königs  
1. Teil Sturm und Drang.  
2. Teil Vater und Sohn.  
Beide Teile werden zugleich aufgeführt.  
Eigens für diesen Film komponierte Musik.  
**Verstärktes Orchester**  
unter Leitung des Kapellmeisters Franz Gödel.  
Vorverkauf ab heute! für Freitag, den 9. Juni und Sonnabend, den 10. Juni bei Niemeyer, Breite Straße 63 von 11-6 Uhr und an der Kasse der Stadthallen-Lichtspiele von 11-1 Uhr.  
Erhöhte Preise. Numerierte Plätze.  
Frei- und Vorzugskarten haben keine Gültigkeit.  
Nur geschlossene Vorstellungen.  
Jugendliche haben zu der Nachm.-Vorst. Zutritt.  
Auführungszeiten: v. 4.30-7 Uhr abends von 8-10.30 Uhr. (2981)

**Flaschen!**  
Kaufe jeden Posten  
Rotwein-, Weißwein-,  
Kognak-, Sekt-, Korn-  
und Geneverflaschen  
Zeitung, Papier, Lumpen, Knochen, Eisen!  
Hohe Preise! (2958) Reelle Abnahme!  
**A. Stahlberg,**  
Kanalstr. 47.  
Fernruf 2997.

**Billige Margarine**  
zu 32., 33., 34., 36., und 42. Mk. p. Pfd.  
**Lübecker Margarine-Zentrale**  
2979) Goldstr. 6, part., hinten.

**Sörpers Produktenzentrale**  
Schwartauer Allee 26, Fernruf 1575,  
zahlt ständig höchste Tagespreise für  
**Papier, altes Eisen, Metalle,  
Lampen, Flaschen, Felle, Haare**  
ab alle Stationen. Postkarte genügt. (2972)

**Beitragsmarken**  
für Vereine, Gewerkschaften  
fertigt an u. liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung  
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstraße 46.

**Rhein- und Moselweinflaschen**  
kauft zu höchsten Preisen  
feine und große Posten  
Werden auf Wunsch  
geholt. (296)  
**W. Rahfoth,**  
Untertrave 113. Tel. 6.

**Zahn-Praxis**  
**W. Rylewsky**  
Breite Str. 7,  
Telephon 1253.  
Laboratorium für  
zahntechn. Arbeiten,  
Umarbeiten  
schlecht fgender  
Gefäße, Reparatur, etc.  
Auswärtige Pa-  
tienten werden nach  
Möglichkeit an einem  
Lage fertigbe-  
handelt. (2961)

**S. P. D.**  
Ortsgruppe Schlutup  
Donnerstag, den 8. Juni  
8 Uhr abends  
**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
im Lokale Saborowski  
Tagesordnung wird  
bei der Versammlung  
bekannt gegeben. (296)

**Deutscher**  
**Transportarbeiter-**  
**Verband.**  
Ortsverwaltung Lübeck  
(298)

**Versammlung**  
der  
**Castadienarbeiter**  
am Donnerstag, dem 8. Juni  
nachmittags 5 1/2 Uhr  
im Gewerkschaftshaus.  
Tagesordnung:  
**Die Antwort**  
der Ortsverwaltung.  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher**  
**Metallarbeiter-**  
**Verband.**  
Verwaltungsstelle Lübeck  
(2982)

**Jugend-**  
**Abteilung.**  
**Versammlung**  
am Freitag, dem 9. Juni  
abends 7 1/2 Uhr  
im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:  
Vortrag des Genossen  
Leber über: „Die Ent-  
stehung des Sozialis-  
mus“.  
Alle müssen kommen.  
Der Jugendausschub.

Donnerstag 8 Uhr:  
**Konzert**  
des Berliner Lehrer-  
Gesangsvereins  
im Kolosseum. (2962)

**Hansatheater.**  
Die Sensation der  
Feiertage (2967)  
die große Revue  
**„In Lübeck ist**  
**der Teufel los“**  
mit Adolf Trimborn,  
Emil von Dolien und der  
Schönheitsstängerin  
Beatrice Friedel  
als Gäste, gelangt heute  
**Mittwoch**  
und folgende Tage  
abends präzis 8 Uhr  
zur Aufführung.  
Donnerstag, Freitag u.  
Sonnabend Gastspiel der  
Original-Oper  
Gebr. Wolff, Hamburg.

## Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 7. Juni.

### Bartholomäusnacht.

Die Bartholomäusnacht-Bemerkung in dem politischen Teil unserer Sonnabend-Ausgabe hat bei einigen monarchistischen Dummköpfen ganz verheerend gewirkt. Einige Zuschriften aus diesen Kreisen an die Redaktion sind ganz wertlos.

Man ist nicht etwa wütend darüber, daß man der monarchistischen Seite eine Bluthochzeit zutraut; sondern man schweigt förmlich in dem Gedanken, daß wirklich einmal der Tag des heiligen Bartholomäus für die deutschen Republikaner anbrechen möge. (Welche Bartholomäusnacht in deutschen Köpfen!) Wir wollen ein solches Schreiben — in Maschinenschrift durchgeschlagen — herausgreifen und eine Stelle daraus zum Abdruck bringen. Es wendet sich persönlich an den Genossen Leber und enthält mit Beziehung auf das beschriebene Blutbad folgenden Satz:

**Ja, ja, es ist gut, daß Sie Judenjunge sich das täglich ins Gedächtnis zurufen, denn Sie werden der erste sein, der einst daran kommt. Das merken Sie sich.**

Selbstverständlich sagten wir das mutige Schreiben — voller Heldengeist hat der Ketter des Vaterlandes seinen Namen verschwiegen — von der humoristischen Seite auf. Als aber wenige Minuten später die Nachricht vom Mordversuch auf Scheide mann eintraf, da wurde auch dieses dumme Schreiben als Beweis für den in der deutschen „Heldengeneration“ umgebenden Geist interessant. Nur aus diesem Grunde unterbreiten wir unseren Lesern die dummdreiste Stelle aus dem monarchistischen Geschreibsel.

Zum Schluß möchten wir an die Herren Monarchisten noch eine Bitte richten. Die ewige Behauptung, daß der Gen. Leber ein Jude sei, wird uns allmählich langweilig. Im allgemeinen wird ja etwas wahr, wenn man es nur oft genug behauptet. In diesem besonderen Falle liegen aber doch besondere Schwierigkeiten vor; sämtliche monarchistische Zungen der Welt werden den Gen. Leber nicht zum Juden ummodellern. Das liegt in der Natur der Sache begründet. Man wird also gut tun, das Thema zu wechseln und sich nach irgend einem anderen Geburtsfehler umzusehen. Worum wir im Interesse der Abwechslung ernstlich gebeten haben möchten.

### Die Steigerung der Baustoffpreise.

Nach der von der „Sozialen Bauwirtschaft“ berechneten Indexziffer stellten sich für eine Wohnung von 70 Quadratmetern Wohnfläche die Baustoffpreise in Deutschland Anfang Mai wie folgt:

Baustoffe	1. Juli 1914	1. Mai 1922
Mauersteine	700,— M.	49 600,— M.
Zement	60,—	2 800,—
Stückzement	78,—	4 770,—
Gips	12,50	607,—
Dachsteine	243,50	18 300,—
Rohrgewebe	23,50	1 550,—
Ratholz	284,—	22 000,—
Fußböden	152,50	9 300,—
Zink	55,50	3 510,—
Summa	1584,50 M.	107 437,— M.

Die Preise der hauptsächlichsten Baustoffe für eine Wohnung sind also von 1584,50 Mark am 1. Juli 1914 auf 107 437 Mark am 1. Mai 1922 gestiegen. Wird der Preis vom 1. Juli 1914 gleich 100 gesetzt, dann ist bis zum 1. Mai 1922 eine Preissteigerung der Baustoffe von rund 6780 zu verzeichnen. Anfang Mai

betrug also die Indexziffer 6780, d. h. die Baustoffpreise sind von Anfang April bis Anfang Mai, also in einem Monat, um 55,33-fachen des Friedenspreises auf das 67,80fache des Friedenspreises gestiegen. Steigen die Baustoffe in diesem Tempo weiter, dann werden sie am 1. Oktober d. J. etwa das 125fache des Friedenspreises betragen.

### Rücksichtslos Entlassung von Arbeitern in der Wurstfabrik von Emil Aland.

Der Wurstfabrikant Herr Aland hat am Tage vor Pfingsten seine sämtlichen Gesellen rücksichtslos entlassen. Die Gründe die zur Entlassung angeführt werden, sind so fadenscheinig und zugleich brutal, daß die gute Meinung, die wir bisher von Aland hatten, zerstückt wie Sand. Wir hielten Herrn Aland für einen Menschen, der mit ehrlichen und anständigen Waffen kämpft, heute haben wir diese Meinung nicht mehr. Einstweilige Stilllegung des Betriebes soll die Ursache der Entlassung sein. Ueber die Stichhaltigkeit dieser angeblichen Gründe wird vor dem Staatskommissar und dem Schl.-Richtschuß entschieden werden. Wir möchten aber bemerken, daß diese Gründe fauler Zauder und die Entlassungen im höchsten Maße ungerecht sind. Der Betrieb, der größte in Lübeck, floriert auf beste wenn auch im Sommer die Beschäftigung etwas geringer wird. Zu einer Stilllegung war also keine Ursache und kann von einer solchen auch nicht gesprochen werden, da ja noch immer gearbeitet wird. Es sind im Betriebe verblieben der Meister und ein sogenannter Volontär mit einer wöchentlichen Entschädigung von 300 Mark. Daß die Firma nicht imstande sei die „hohen“ Löhne der Gesellen aufzubringen ist eine Behauptung die nur Herr Aland aufzustellen magt. Die Preissteigerungen wegen neuer Lohnforderungen erfolgen hier regelmäßig schon vor der Bewilligung. In bezug auf „niedrige Preise“ geht gerade die Firma Aland mit keinem guten Beispiel voran.

Der wahre Grund des Vorgehens ist in dem verfluchten Mitbestimmungsrecht der Arbeiter zu suchen, von dem ganz besonders die Wurstfabrikanten nichts wissen wollen. Das Anwachsen des Zentralverbandes der Fleischer läßt diesen Junksheiden die Haare zu Berge stehen. Vor dem Kriege hatte es die Firma verstanden, ihren Betrieb so schön rein zu halten von der roten Saure und heute sollte es anders sein? Wie konnten sich zum Beispiel auch die Gefellen erlauben sogar die Verkäuferinnen zu organisieren.

Die organisierte Arbeiterschaft, die schon so oft ihre Solidarität bewiesen hat, bitten wir, uns in diesem Abwehrkampf zu unterstützen. Deckt eure Einkäufe nicht in einem Geschäft, wo man unsere, wo man auch eure Rechte mit Füßen tritt. Wir verlangen keine finanzielle Unterstützung, aber Solidarität.

Zentralverband der Fleischer, Ortsverwaltung Lübeck.

J. A. Gust. Kopl.

Die Gefahren der Sommerhitze für die Säuglinge. Mit dem Nahen der heißen Tage beginnt für unsere Säuglinge wieder die gefährlichste Zeit des Jahres. Die Hitze schädigt den Körper der Kleinen unmittelbar durch Überhitzung. Dem können wir entgegenwirken dadurch, daß wir das Kind nur lose bekleiden, nicht wickeln, nicht in Federbetten einpacken und auch Unterbetten mit Federfüllung vermeiden, ferner dadurch, daß wir es recht viel an die frische Luft bringen und zu Hause am kühlfsten Ort der Wohnung halten. Ebenso gefährlich ist aber die mittelbare Schädigung durch Zuführung von Nahrung, die durch die Hitze verdorben und damit gesundheitschädlich geworden ist. Besonders verfallene Saugflaschen und Sauger, die sich nicht leicht reinigen lassen, in denen dann Nahrungsreste sitzen bleiben, die verdorben, bei der nächsten Mahlzeit von den Kleinen mitausgenommen werden. Zu diesen durchaus ungeeigneten, schlechten Saugflaschen gehören vor allem die mit einem langen Steigrohr aus Glas oder Gummi versehenen Flaschen, bei denen eine gründliche Reinigung für eine vielbeschäftigte Mutter fast zur Unmöglichkeit wird und die zu einer Quelle schlimmer Gefahren für den kleinen Liebling werden, zudem auch im Gebrauch viel teurer sind, als die einfachen Gummisauger, die leicht sauber zu halten sind. Am besten übersehen die gefährliche Jahreszeit, wie überhaupt alle Schädigungen des frühesten Kindesalters aber natürlich die an der Mutterbrust genährten Säuglinge.

Einführung in die Lübeckische Heimatkunde. Die Geographische Gesellschaft wird am Schluß einer geographischen Studienfahrt vom 7. bis 9. Juni Lübeck besuchen. Zu ihrer Einführung in die geographischen Verhältnisse Lübeds und der Lübeckischen Landschaft wird am Donnerstagmorgen, dem 8. Juni, 8,15 Uhr, Herr Professor Dr. Ohnesorge im großen Saale der gemeinnützigen Gesellschaft, Königstraße 5, einen Vortrag halten: „Einführung in die Topographie Lübeds an der Hand von Plänen und Karten“, zu dem auch die Leser des „Volksboten“, welche an dieser Einführung in die Heimatkunde Interesse haben, freundlich eingeladen sind. Nach diesem Vortrage wird Herr Oberstudienrat Ohnesorge den Geographen walder Geographen auf einem längeren Rundzuge auch einen Ueberblick über die Baugeschichte und die Bauten Lübeds geben, der sich aber auf die Kreiswalder Gasse beschränken muß, zumal letztere so zahlreich sind, daß dieser Rundzug in zwei Gruppen erfolgen wird, deren zweite Herr Warde führen wird.

Ein Einsichtiger. Ein Leser schreibt dem „Heidelberger Blatt“: „Sehr geehrter Verlag! Sie können nicht rechnen! Sie behaupten, daß es eine Not der Zeitungen gibt. Aber Sie selber sind Schuld daran, daß es so gekommen ist, weil Sie sich den heutigen Geldverhältnissen nicht angepaßt haben. Vor dem Kriege kostete Ihre Zeitung im Straßenhandel 10 Pfg., ebensowenig kostete ein Straßenbahnfahrkarte und eine einfache Briefmarke. Heute kostet Ihr Blatt im Straßenhandel 50 Pfg., eine Briefmarke aber kostet heute 2 Mark! Die Zeitung ist also dreimal so billig geworden wie die Briefmarke. Alles wird teurer, nur die Zeitung wird relativ billiger. Vor dem Kriege kostete Ihr Monatsabonnement 65 Pfg. und man konnte sich für dasselbe Geld 13 Eier kaufen. Heute kostet Ihr Blatt 15 M. und Sie bekommen 4 Eier für dasselbe Geld. Nehmen Sie es mir nicht übel, aber andere sind gefreiter als Sie. Wenn man es so machen würde, wie Sie, ginge es manchen schlecht, die heute nicht klagen können! Nicht für ungut!“

Falsche Fünfzigmarktscheine. In den letzten Tagen wurden wie die „Lüb. Anz.“ melden, in Lübeck und Umgegend zahlreiche falsche Reichsbanknoten zu 50 Mark verausgabt, die sich durch ihre schlechte Prägung als Fälschungen erwiesen. Dank den Nachforschungen der Landbläser Wade und Währ gelang es, den Fälscherführer S. aus Lübeck unter dem dringenden Verdachte der Verbreitung der falschen Reichsbanknoten zu verhaften und den Amtsgerichtsgefängnis in Schwarzenhof zuzuführen. Insgesamt wurden 27 Fälschungen beschlagnahmt.

Selbstmordversuch. Am ersten Pfingsttage vormittags irrte er an der Obertrave wohnhafte Maler J. von der alten Eisenbahnbrücke aus in den Kanal, um sich das Leben zu nehmen. Der Vorfall wurde aber von einem zufällig in der Nähe weilenden Kanne beobachtet, der den bereits Ermatteten ans Land brachte. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg.

pb. Unfug oder Rache? Nachdem ein Anwohner der Gloginstraße sein Haus mit Delfarbe neu angestrichen hatte, wurde ihm dasselbe in der Nacht zum 4. d. Mts. mit Leer zu beschmutzt, daß dem Hauseigentümer ein großer Schaden entstanden ist. Der Geschädigte sucht für die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 500 Mark zu.

pb. Zum Einbruch in Dakenhof. Als Täter, der in der Nacht zum 30. v. Mts. einen Einbruchversuch in Dakenhof unternahm, während des Anhörens eines Fensters von dem Eigentümer angegriffen und später in Krumbek erschossen aufgefunden wurde, wurde nunmehr durch den Erkennungsdienst der Kesselfabrik August Balzuhn, geboren am 17. Dezember 1887 in Wilsassen, Kreis Goldap, wohnhaft in Hamburg, ermittelt. Balzuhn war, wie die weiteren Feststellungen ergaben, am 29. v. Mts. abends mit seinem Freunde Franz Friedrich Meyer aus Hamburg fortgeritten, wahrscheinlich um sich durch Einbruch besonders zu bereichern, denn eine Notlage lag für beide nicht vor. Beide standen in lohnender fester Arbeit und die Ehefrau des Balzuhn betreibt in Hamburg außerdem ein gutgehendes Brotgeschäft. Als am Sonnabend, dem 3. d. Mts. morgens um 7 Uhr die Festnahme des Komplizen Meyer gescheitert werden sollte, schloß sich dieser eine Kugel in den Kopf und wurde im schwerverletztem Zustande dem Hafentraktenhaus in Hamburg zugeführt. Dort ist Meyer, ohne die Befreiung wieder erlangt zu haben, verstorben. Da kaum anzunehmen ist, daß Meyer sich wegen des Einbruchversuches zum Nachteil des Landmannes Schröder in Dakenhof getötet hat, verstärkt sich der Verdacht, daß Meyer es war, der den durch den

## Antje Möller.

Ein Roman aus Schleswig-Holstein von A. von der Eider.

12. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Antje starrte ins Feuer. „Wenn man klein ist, dann ist man dumm. Ich war immer klein. Meine Mutter hat wohl früher viel an meiner Wiege gesungen, und ich muß es wohl gern gehabt und gut dabei geschlafen haben. Einmal, ich war wohl sechs oder sieben Jahre alt — in dem Alter behält man schon, da bleibt manches hängen, was man nicht wieder los wird — da war ich krank; es war Scharlach oder so etwas. Meine Mutter lag an meinem Bett, und auf dem Tisch stand ein Löffel mit Öl, da schwamm ein Nachtlichtlein drin. Und die Mutter summte da leise, damit ich einschlafen sollte. Ich schlief aber nicht. „Lauter singen“, hat ich. Da sang sie lauter, aber es war nichts, was ich hören wollte; ich war eigenförmig in meinem Fieber. „Schlaf, Kindchen singen“, sagte ich und sie sang, als wenn ich noch ein kleines Kindlein wäre. Ich war aber schon klug und behielt jedes Wort und den Anfang habe ich noch heute nicht vergessen.“

„Es hieß: „Schlaf, Kindchen, schlaf, Dein Vater war ein Graf, Deine Mutter war ein töricht Kind —“

„Weiter weiß ich nicht. Aber in der Nacht damals träumte mir, daß ich ein Grafenkind wäre und in einem goldenen Schloß wohnte.“

„Seitdem bildete ich mir etwas ein. Ich dachte immer an meinen Vater, und daß er ein feiner Herr sein müsse, mit einer dreschen, goldenen Uhrkette. Wenn ich ein Haus sah, das kein ausseh, dachte ich, „ob es wohl meines Vaters Haus ist?“ Und kam mal eine Kutse dahergefahren, in der ein feiner Herr sah, kamen mir ähnliche Gedanken, so daß mir mein Herz klopfte. Jeden feinen Herrn sah ich darauf an, ob er wohl mein Vater sei.“

„Ich gehe bald zum Vater“, sagte die Mutter einmal. Da dachte ich bloß an den feinen Grafen, aber bald wurde es mir klar, welchen Vater sie meinte. Als sie weiß und fein in ihrem Gange lag, da wußte ich es. Sie sah aus, als würde sie geradezu in den Himmel fliegen und der schönste von allen Engeln werden. Ach, ich war noch sehr dumm damals, obgleich ich schon zur Schule ging.“

„Nach Mitters Tod hatte ich bloß noch Dreesohm. Er hat mich für mich geliebt. Er hat meine Schürzen gewaschen und

die Flechten geläutert und Essen gekocht; ja sogar Strümpfe hat er geköpft, und dabei Näterie und klebte und drehstele er noch immer. Ach ja!“

„Armes Kind!“

„A nein, ich war gar nicht arm; ich war immer satt und vergnügt. Was das bedeutet, wenn die Mutter tot ist, verstand ich noch nicht recht, und der Gedanke an den Vater blieb mir. Ich bildete mir fest ein, er würde mich eines Tages mit der Kutse holen.“

„Ich ging nun fleißig in die Schule und lernte Hochdeutsch sprechen, schreiben und lesen. Dazwischen spielte ich mit Dida, die eigentlich Benedikta hieß; wir waren beinahe gleich alt. Ich sagte nun zu ihr Mutter „Mober“, weil ich doch keine Mutter mehr hatte, und Nische war immer nett zu mir.“

„Dieses Vater hatte als Aufsehermann eine ganze Menge Jennen zu beschäftigen und ging morgens und abends mit seinem Knüttel fort. Er hatte auch selbst ein kleines Stück Land auf der Schanze; die ist draußen vor dem Dorfe noch von den Dänenzeit her. Da hatten sie ein Schaf angeheudert, und auch ein Stückchen Gemüse- und Kartoffelfeld war dabei. Mithunter nahm Krüschan Nahwer uns mit nach der Schanze; aber nach der Aufsicht nahm er uns nicht mit. Er sagte: „Dreesohm hätten kein Dänsenstand.“

„Dida und ich hielten gute Freundschaft. Wir spielten immer zusammen und hatten ein Loch in den Dänsenstand gemacht, wo wir zueinander hindurch kriechen konnten; denn darüber hinwegsteigen konnten wir nicht. Wir aßen zusammen unreife Stachelbeeren und kafften Kuchen aus Erde und Wasser. Manchmal waren wir auch böse aufeinander und schimpften uns durch das Loch im Zaun aus. Sie sagte zu mir: „Schloef (Kochlöffel), und ich sagte: „Tutthorn.“ Dann rief sie: „Kombdiantengör.“ Da wurde ich ärgerlich, sagte „Quaal“ und drehte mich um; denn ich fühlte mich in meinem hohen Stande sehr gekränkt. Doch hielt ich es als Grafenkind über meiner Würde, mich mit ihr zu scheitern.“

„Am andern Tage waren wir wieder gut Freund, ich erzählte ihr wichtig mein Geheimnis; aber sie mußte schwören, es nicht weiter zu erzählen, und das tat sie auch nicht.“

„Dreesohm und Krüschan Nahwer waren jeden Abend zusammen. Entweder waren wir bei ihnen oder sie bei uns. Dann saßen die beiden Alten jeder in seiner Ecke und stießen den Rauch aus ihren Pfeifen geradeaus vor sich, und stießen auch ihre Worte geradeaus; denn sie beim Sprechen ungeduldet, dazu waren sie zu heiß. Wenn dann das Feuer im Ofen brannte, so wie jetzt, dann hielten Dida und ich vor dem Ofen und guckten ins Feuer und meckerten dann immer die vor Krüschan Strümpfwaschen

abfielen, und wenn diese dann verbrannten und sich krümmten, bildeten wir uns ein, es wärmt Wärme, und schüttelten uns. Huh, ich muß mich noch schütteln, wenn ich daran denke. Im Ofen kummte der Leeseffel, und das Heimchen zirpte, wie wenn man an heißen Sommertagen an einem Kornfelde vorbeigeht. Dann piff der Kragevogel in seinem Käfig. Es war eine schöne Zeit. Ach ja!“

„Iven feuchte. „Sie hatten es gut, Antje.“

„Ja, ich hatte es gut. Und doch ließ ich das Träumen nicht. Der Gedanke an den unbekanntem Vater konnte ich nicht loswerden, um so weniger, als auch Dreesohm sich in Schweigen und Rauch hüllte, wenn ich ihn danach fragte. Wenn ich im Sommer an der Wegesante lag und auf die Fernen blickte, wo alles blühte, dann bildete ich mir ein, das wäre meines Vaters Blumenwiese und ein wenig weiter hinter dem Ellbogengebüsch stände sein Schloß. Manchmal sah ich mein Gesicht in dem Gedanken, daß es kuchen sei. Abends, wenn es dümmrig wurde, gerade so wie jetzt, und der Mond schien, dann ging ich gern durch die Stube, dann konnte ich mir wohl einbilden, daß die Stühle mit Sammet bezogen und die Wände von Marmor wären. Und wenn man auch am offenen Fenster stand, konnte es ebenso gut das Fenster eines Schlosses sein, in das der Mond hineinschien. Jetzt weiß ich freilich längst, daß alles Unfug ist, daß niemals ein Graf kommen wird, um mich auf sein Schloß zu holen. Aber wenn ich mich abends in meinem Bette ausstrecke und die Decke über mich ziehe, dann bin ich doch das Grafenkind. Ach ja!“

„Eine stille rote Blut brante im Ofen; die schwarzen Soden und die rotgelben Flammen waren eins geworden. Antjes Gesicht und Haar erglänzten im wässrigen Schein. Iven sah sie an, wie er noch nie ein Mädchen angesehen hatte. Sie erschien ihm als das schönste Weib, das er von irdischer Blut erblickt hatte.“

„Arme Antje“, sagte er, „Sie hätten ein besseres Los verdient, als auf diesem einsamen Hofe Dreesohms zu sein.“

„Sie trüßerte ihr hellrotes Soden. „O, mir gefällt es hier sehr, und ich verdiene viel Geld, zweihundertjährig Vater im Jahre. Davon lege ich wenigstens vierzig auf die hohe Kante. In fünf Jahren habe ich zweihundert Taler bekommen. Dann fangen Dreesohm und ich einen kleinen Handel mit Reis, Kaffee und Zucker an. Das haben wir uns schon sehr ausgemalt. Dann soll der Alte es mal gut haben.“

„Und wenn Sie sich verheiraten?“

„Ganz plötzlich kam Iven der Gedanke ans Heiraten. Antje schüttelte ernsthaft den Kopf. „Nein, ach nein! Ich glaube nicht. Ich kriege so leicht keinen, weil ich so klein bin. Die Krüschan haben alle auf die Größe.“ (Klatschung folgt.)

Gründungsstück verließen Baldzuhn in Krumbel den unbedingt tödlichen Schuss mit einem Mehrschußpistol (Parabellum) in die rechte Schläfe beibrachte hat und dann den Selbstmord des Baldzuhn vorzuziehen, indem er ihn den Parabellum als die Brust legte und den rechten Daumen so in den Abzug drückte, als wagen Baldzuhn sich selbst erschossen hätte. Für die anfängliche Annahme, daß noch ein dritter Täter in Frage käme, fehlt jeder Anhalt.

Wegen größerer Diebstähle von Kolonialwaren zum Nachteil ihrer Arbeitgeber wurden 2 hier und 1 in Hansfelde wohnhafte Arbeiter festgenommen. Eine Durchsuchung der Wohnung der Festgenommenen förderte eine große Menge Diebstahl, wie Kaffee, Pfeffer, Mehl, Zucker usw. zu Tage. Dieses war aber bei weitem nicht alles, was die beiden gestohlen hatten, denn sie hatten eine große Menge gestohlener Waren an zwei hiesige Frauen verkauft, die nunmehr wegen Schleierei festgenommen wurden.

Ein betrügerischer Kurgast. Ermittelt und festgenommen wurde ein Fabrikant aus Chemnitz wegen mehrfacher Betrügerien. Der Festgenommene war mit einer Hausdame aus Hartau, die er als seine Ehefrau bezeichnete, nach Travemünde gereist, und hatte, ohne selber die nötigen Barmittel zu besitzen, auf großem Fuße gelebt. Er verstand es aber, sich in den Besitz von Geldmitteln dadurch zu setzen, indem er sich in Travemünde als wohlhabenden Mann ausgab und sich dadurch größeren Kredit verschaffte. Auf diese Weise sind mehrere Travemünder Einwohner durch Vergabe größerer Summen geschädigt worden.

Sankt-Theater. Unter großen Opfern ist es der Direktion gelungen, für die kommende Winterspielzeit Fräulein Lissy Niemi, die beliebte 1. Operettensängerin, wieder zu gewinnen. Auch Herr Paul Schöpfer wird im Herbst an die Spitze seiner großen Erfolge zurückkehren.

### Sinkwelle auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung Arbeiter, Angestellte! Für die beiden Vorträge des Gen. Prof. Abramowitsch-Rußland sind Karten entweder bei den Gewerkschaftsvorständen oder im Gewerkschaftssekretariat zu haben. Keiner veräußere diese Vorträge.

Der Vorstand des V.D.G.B.

Hansa-Theater. Am Premierenabend sowie an den beiden Fingertagen errang die große Revue „In Lübeck ist der Teufel los“, die auch die folgenden Tage auf dem Spielplan steht, bei ausverkauften Häusern einem durchschlagenden Erfolg. Es ist der Direktion unter großen finanziellen Opfern gelungen, die Originaltönen Gebrüder Wolff für Donnerstag, Freitag und Sonnabend zu einem Gastspiel zu verpflichten.

### Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Entsetzlicher Unfall. Die Ehefrau Neumann aus Hamburg benutzte am Freitagmorgen den letzten Stadel Zug. In Harburg fiel sie aus in der Meinung, in Hansbruch zu sein. Sie wurde vom Bahnsteigschaffner auf ihren Jutium aufmerksam gemacht und wollte den Zug, für den im selben Augenblick das Abfahrtsignal gegeben wurde, wieder besteigen. Durch den Stoß beim Anziehen stürzte die Frau von der hinteren Plattform des vorderen Wagens auf die Schienen und die Räder des letzten Wagens gingen über die Unglückliche hinweg, daß der Kopf vollständig vom Körper getrennt wurde. Ein schwerer Bauunfall ereignete sich am Dienstag Eppendorferweg. Dort stürzten zwei Arbeiter mit einem Hängergut aus beträchtlicher Höhe in die Tiefe. Einer war sofort tot, während der andere schwere Verletzungen erlitt. — Kauüberfall. Bestimmungslos aufgefunden wurde in der Anlage beim Grindelstein ein Schiffer, der an Händen und Füßen gefesselt und völlig ausgeplündert war. Er wurde auf die Polizeiwache gebracht und dort nach längerem Bemühen wieder zum Bewußtsein gebracht. — Noble Gejnung. Eine Ehefrau aus Hamburg fand am Sonntag auf dem Ohlsdorfer Friedhof eine goldene Uhr mit Ketten, die ein vor ihr gehender Herr verloren haben mußte. Ohne sich zu bekümmern, lief die Frau dem Mann nach und übergab ihm keine Kopie, die einen Wert von etwa 12 000 Mark hatten, worauf dieser ihr großmütig — einen Zwanzig-Markschein in die Hand drückte.

Hamburg. Milliardenbauern im Hamburger Hafen. Die fortgesetzte starke Inanspruchnahme des Hamburger Hafens macht einen weiteren Ausbau alsbald erforderlich. Senat und Bürgerchaftskommission beantragen, für diesen Zweck rund 136 Millionen Mark zu bewilligen. In Verbindung mit dem neuen Hafenerweiterungsbauteil soll jetzt das Projekt des Baus einer Eisenbahn von Harburg nach Hinkenwärder und Balthardshof zur Ausführung gelangen. Dafür werden 136 Millionen Mark angesetzt.

Hamburg. Eine Senatsverfügung in der Flaggenfrage. Der allgemeine Unwille, den fastlich die schwarz-weiße Beflaggung einzelner Staatsgebäude in der republikanischen Bevölkerung erregt, hat keine Wirkung auf den Senat nicht ganz verfehlt. Man hat sich im Senatsebene mit der Flaggenfrage beschäftigt und das Ergebnis ist eine Verfügung, die so lautet: Der Senat erläßt für die Beflaggung der hamburgischen Dienstgebäude und Bauwerke die nachstehenden Bestimmungen: 1. Eine allgemeine Beflaggung der hamburgischen Dienstgebäude und Bauwerke hat nur auf Anordnung des Senats zu erfolgen. Erhebt es aus besonderem Anlaß angezeigt, auf einem einzelnen Gebäude eine Flagge zu setzen, so darf dies nur mit Genehmigung des Vorsitzenden der betreffenden Behörde geschehen. 2. Wird eine Beflaggung der Dienstgebäude und Bauwerke angeordnet, so ist auf dem Rathaus die Staatsflagge und auf den übrigen Gebäuden und Bauwerken die hamburgische Landesflagge zu setzen, und, soweit ein zweiter Platz vorhanden ist, oder sonst die Möglichkeit besteht, an gleichwertiger Stelle eine zweite Flagge aufzusetzen, neben der hamburgischen Landesflagge die schwarz-rot-goldene Reichsflagge zu setzen. Die schwarz-weiße Flagge auf Dienstgebäuden oder öffentlichen Bauwerken zu setzen ist unzulässig. — Das „Hansa Echo“ bemerkt mit Recht dazu: Der Senat wird nicht finden, daß mit dieser Verfügung der nötige Rücksicht auf die Pflicht, neben der hamburgischen Landesflagge bei passender Gelegenheit auch die republikanische Reichsflagge zu hängen, geleistet ist. Der Ged, daß die schwarz-weiße Beflaggung von Dienstgebäuden unzulässig sei, klingt sehr matt, hier wäre das glatte Verbot einzig richtig gewesen. Auf der anderen Seite kann schon heute damit gerechnet werden, daß wohl kaum ein zweiter Platz für die schwarz-rot-goldene Fahne aufzurufen sein wird, solange nicht klar und eindeutig bestimmt ist, daß an rechteckigen Gebäuden auch die Reichsflagge zu setzen ist. Ein demokratischer Senat sollte solche Beflaggung nicht irgendeiner indifferenten Regierungsrat zur Bearbeitung überlassen, er sollte selbst für eine Verfügung sorgen, aus der erkennbar ist, daß er mit ganzer Herzen nicht nur für die hamburgische, sondern auch für die deutsche Republik eintritt.

Leber. Die Zahl der an Fleck- und Wurmerkrankung Erkrankten beläuft sich bis heute auf 62 Personen. Der größte Teil befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung, nur noch wenige liegen schwer bedauert. Besondere Gefahr liegt bei allen Krankheiten ausgeprochen zu sein. Die Behandlung verabschiedeten Fleck- und Wurmerkrankungen, die polizeilich mit Beflaggung belegt wurden, sind inzwischen nicht mehr zu erwarten.

Küstringen. Beilegung der Differenzen auf dem Deutlichwerk in Küstringen. Nach zweitägigen Verhandlungen zwischen Direktion und Arbeiterchaft ist auf dem Deutlichwerk in Küstringen eine Beilegung der entstandenen Differenzen erfolgt. Die Leitung des Werkes erklärte sich bereit, die ohne vorherige Ankündigung in den Zustand getretenen Maler des Werkes nach Bedarf wieder einzustellen. Die Kündigung von weiteren taugenden Metallarbeitern als Antwort auf die Differenzen mit den Malern ist rückgängig gemacht worden.

Bremen. Der bremische Haushaltsplan für 1922 schließt ab mit 320 379 359 Mk. (244 242 242 Mk. bezw. 254 226 431 Mark 26 Pf.) Einnahmen und 561 390 649 Mk. (362 736 321 Mk. bezw. 338 496 323,57 Mk.) Ausgaben, so daß sich ein Fehlbetrag von 4 011 290 Mark (118 414 079 Mk. bezw. 84 269 592,61 Mk.) ergibt. Gegenüber dem Vorjahr sind also die Einnahmen um rund 276 Millionen Mark und die Ausgaben um rund 200 Millionen Mark gestiegen. Die Steigerung der Einnahmen ist bedingt durch die Erhöhung des Anteils an der Reichseinkommensteuer von 100 Millionen auf 150 Millionen Mark, der Firmen- und Gewerbesteuer von 10 auf 40 Millionen Mark, der Grundsteuer von 1/2 auf 3 Millionen Mark, der Umsatzersteuer von 6 auf 11 1/2 Millionen Mark, der Vergütungen des Reichs — besonders für Mehraufwendungen an Besoldung von 15,7 auf 73 Millionen Mark und der allgemeinen Erhöhung von durchschnittlich allen Einnahmen.

Oldenburg. Der oldenburgische Landtag erlebte keine reichhaltige Tagesordnung, die jedoch fast durchweg aus nicht bedeutungsvollen Dingen bestand, und vertagte sich dann. Ende Juni werden die Abg. noch einmal zu einer zweitägigen Zusammenkunft in Oldenburg erscheinen, um die noch restlichen Nachschußfragen zu erledigen. Darauf wird der Landtag sich bis zum Spätherbst vertagen. In der letzten Sitzung wurden zur Förderung des Wohnungsbauwesens der Regierung neben den schon bereitgestellten Mitteln ein weiterer Betrag von 15 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Annahme fand der Gesetzentwurf, betreffend der Abänderung der Volksschullehrerdienstverhältnisse, wodurch den Volksschullehrern dieselbe Aufstellungsmöglichkeit gegeben werden soll wie den Oberlehrern. Eine scharfe Abfuhr erfuhr die Eingabe des Landbundes, die die Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte nach Holland unmöglich machen will. Ministerpräsident Langen erklärte, die Regierung weise es mit Entrüstung zurück, das eine solche Eingabe an den Landtag überhaupt gemacht worden sei. Der Landtag ging über die Eingabe zur Tagesordnung über. Die Standesvorrechte des großherzoglichen Hauses wurden aufgehoben. Als Namen der Mitglieder des großherzoglichen Hauses gilt die Bezeichnung, die aus den früher geführten Bezeichnungen ausgewählt wird. Die Wahl hat innerhalb eines Jahres durch Familienbeschluss zu erfolgen und bedarf der Genehmigung des Staatsministeriums. Auch die Aufhebung der Fideikommiss wurde beschlossen, doch sind Regierung und Landtag damit einverstanden, daß das Vermögen des früheren Großherzogs noch einmal ungeteilt auf seinen ältesten Sohn übergeht. Aber darüber hinaus will man nicht gehen.

### Aus der Partei.

Eine Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde wurde in Berlin ins Leben gerufen. Grundzüge und Ziele der jungen Organisation decken sich mit denen des sozialistischen Kartells für Kinderarbeit Groß-Kiel. Die für die Kinderpflege und Kinderfürsorge tätigen Organisationen sollen in ihr zusammengefaßt und die Mittel zweckmäßig konzentriert werden. Zur Gewinnung neuer Kräfte für die Kinderarbeit, die vom Standpunkt des Kindes, nicht von dem der Partei aus betrachtet wird, will man Spielführerkräfte veranlassen, und durch Sammelkassen in den Organisationen, in den Betrieben und in der sozialistischen Presse für die Kinderhilfe der Berliner Arbeiterschaft werben.

Ein Bildungstag für Hessen-Nassau. Unter starker Beteiligung der Genossen aus dem bestetzten Gebiete fand im städtischen Volkshaus zu Frankfurt a. M. in der Zeit vom 28. und 29. Mai die Tagung statt. Am ersten Tage gab Genosse Bernheim eine grundlegende Einführung in das Göttinger Programm, während am zweiten Tage die verschiedenen Gebiete praktische Bildungsarbeiten durchgesprochen wurden. Genosse Weimann sprach über den Aufbau und die Organisation des Bildungswesens, Genosse Dr. Lehmann über „Anleitung wissenschaftliche Arbeit“ und Genosse Strohbach über „Anleitung künstlerischen Aufgaben“. Die Erörterung dieser Fragen vollzog sich im Rahmen eines Kursums von „Kulturfragen der Partei und Leitern der örtlichen Bildungsausschüsse und Parteizeitungen. Auch der Bezirksvorsitzender der Partei war durch Genossen Köpcke-Frankfurt vertreten. Am dritten Tage wurde eine Konferenz der Bildungsausschüsse und Parteizeitungen abgehalten, in der nach Referaten über „Die Kulturfragen der Gemeinden“, „Das Buchereimessen zur Organisation des Bildungswesens“ Stellung genommen wurde. Ueber die Veranstaltung von Kursums und Vorträgen, von künstlerischen Veranstaltungen und den Vertrieb geeigneter Literatur machte der Vorsitzende des Bezirksbildungsausschusses, Genosse Thomas-Frankfurt, eine Reihe von Vorschlägen, die nach reger Diskussion einstimmig genehmigt wurden. Verbunden war die Tagung mit einem Besuch der Frankfurter Arbeiterakademie sowie einer Ausstellung guter Bilder und Schriften. Die Veranstaltung, die von unzähligen Eindruck auf die Teilnehmer war, brachte eine Fülle wertvoller Anregungen und gab den Auftakt zur Durchführung einer intensiven Bildungstätigkeit im gesamten Bezirk.

Die Parteibewegung im Bezirk Groß-Küstringen hat im letzten Geschäftsjahre erhebliche Fortschritte gemacht. Die Mitgliederzahl stieg von 31 000 auf rund 32 000. Die Festigkeit der Organisation zeigt sich in dem erhöhten Markterwerb. Es wurden 46 000 Beitragsmarken mehr verkauft als im vorigen Jahre. Im Bezirk bestehen 413 Ortsvereine. Neuaufnahmen wurden im letzten Jahre 6207 gemacht. In den Gemeinderäten und Stadterordnetenvereinigungen ist der Bezirk durch 141 Genossen und 31 Genossinnen vertreten, außerdem befanden sich Genossen in folgenden Stellungen: 24 Bürgermeister, 36 Bürgerweiser-Stellvertreter, 68 Ortsvorsteher, 46 unbesoldete und 2 besoldete Stadträte, 3 Provinziallandtagsabgeordnete, 44 Kreisratsabgeordnete, 19 Bezirksratsmitglieder und 9 Stadtausschussmitglieder, 3 Reichstagsabgeordnete (darunter 1 Genossin) und 13 Landtagsabgeordnete (darunter 1 Genossin). Die im Bezirk bestehenden 6 Parteizeitungen sind gut finanziert. In 63 Jugendvereinen sind 4073 Mitglieder vereint. Bildungsausschüsse bestehen in 65 Orten. Im letzten Winter wurden 39 Dichtwettbewerbe und 94 Theateraufführungen veranstaltet, außerdem fanden noch 34 künstlerische Veranstaltungen statt. In 74 Orten bestehen Arbeiterbildungsstellen mit 19 555 Bränden.

### Gewerkschaften.

#### 25 Jahre freigewerkschaftliche Angestelltenbewegung.

Der Zentralverband der Angestellten, die führende Gewerkschaft in der modernen Angestelltenbewegung, begeht heute, am 7. Juni, sein 25-jähriges Jubiläum. Aus kleinen Anfängen heraus, ist er durch intensive Arbeit für die Handlungsgehilfen zu dem geworden, was er heute ist. Der Boden, den die Angestelltenbewegung zu bebauen hatte, war karger als der, den die Arbeiterbewegung zu bebauen hatte. Bei dem Kriege auf-

es als etwas ganz besonderes, dem Zentralverband der Handlungsgehilfen oder dem Verband der Bureauangestellten anzugehören. Sie erfreuten sich nicht der Gunst der Reichs- und Staatsbehörden, sondern lagen in stetem Kampfe mit denselben. Das Gros der Angestellten hatte noch nicht erkannt, daß nur durch eine geschlossene, starke Organisation die Lebenslage der eigenen Klasse gehoben und menschenwürdiger Zustände geschaffen werden können. Auf dem Gebiete der Sozialpolitik ist auch der Zentralverband der Handlungsgehilfen und der Verband der Bureauangestellten, wie sie beide bis zur Verschmelzung im Jahre 1919 hießen, hervorgetreten. Der Zentralverband der Handlungsgehilfen war der eifrigste Verfechter der Sonntagsruhe und die Kämpfe, die im Jahre 1908 für die Einführung der Sonntagsruhe geführt wurden, haben bewiesen, daß der Verband auf dem richtigen Wege war. Die ersten Kaufmannsgerichtswahlen brachten dem Zentralverband schon nennenswerte Erfolge. In der Deffentlichkeit getraute sich so leicht niemand zu sagen, daß er uns angehöre. Das Unternehmertum in Gemeinschaft mit den Harmonieverbänden hatte ein wachstames Auge, welchen Verbänden ihre Angestellten angehörten. Wenn heute der D. H. B. vom Terror der Unternehmer gegen seine Mitglieder vor dem Kriege erzählt, so gehört das ins Reich der Märchen. Die Harmonieverbände waren immer lieb Kind der Unternehmer und wehe dem Angestellten, der dem „roten“ Zentralverband angehörte. Die Zeiten haben sich geändert und heute nach 25 Jahren, können wir mit Stolz auf die geleistete Arbeit zurückblicken. Heute marschieren die freie Angestelltenbewegung und ist zu einem achtunggebietenden Faktor in der modernen Arbeiterbewegung geworden.

Aus Anlaß des Jubiläums wurde vom Verbandsvorstand eine reich illustrierte Festschrift herausgegeben. Sie enthält Beiträge von führenden Kollegen des Verbandes und gibt Aufschluß über die bisherige Entwicklung, die der Zentralverband der Angestellten genommen hat. Das große, moderne Geschäftshaus in Berlin, mit seinen neuzeitlichen, mit allen Mitteln der modernen Technik ausgestatteten Büreauräumen, kann man als musterhaft bezeichnen. Der ganze Verwaltungsapparat ist kaufmännisch durchgearbeitet. Neben der Jubiläumsschrift sind wirkungsvolle Postkarten in Tiefdruck und Kampfmärkte in künstlerischem Farbendruck hergestellt worden. Auch eine Jubiläumsnadel wird herausgegeben.

Die Arbeiter- und Angestelltenchaft haben in den letzten Jahren zur Genüge bewiesen, daß sie sehr oft gemeinsame Interessen zu vertreten haben. Durch geeinte Kraft ist es gelungen, für beide Kategorien auf dem Gebiete der Sozialpolitik und in Lohn- und Tarifkämpfen das Mögliche herauszuholen. Möge das innige Band, das zwischen den Handlungsgehilfen und Kopparbeitern besteht, weiter gefestigt werden. Der Zentralverband der Angestellten ist die alleinige Organisation, die die Interessen der Handlungsgehilfen und Bureauangestellten voll und ganz vertritt und die nicht durch Rücksichtnahme auf Arbeitgeber-Mitglieder geleitet wird.

Wir wünschen der freien Angestelltenbewegung, besonders dem Zentralverband der Angestellten, für die Zukunft ein weiteres Blühen und Gedeihen, zu Nutz und Frommen der ganzen Arbeiterklasse.

Die Zentralverbände Ende März 1922. Der DGB. umfaßt noch 49 Verbände, die am Schlusse des ersten Vierteljahres 1922 eine Mitgliederzahl von 7 874 005 aufwiesen. Wenn wir sagen: noch 49 Verbände, so deshalb, weil sich diese Zahl infolge der Schaffung des Bauarbeiterbundes demerückt um etwa drei (Dachdecker, Glaser und Tischler) verringern dürfte. Damit wird jedoch nicht wie beim Uebertritt des Zentralverbandes der Angestellten zum Afa-Bund, die Mitgliederzahl des DGB. verringert. Gegenüber der durchschnittlichen Mitgliederzahl im Jahre 1921 (ohne DGB.) weist die Gesamtziffer für das erste Quartal ein Mehr von 51 575 Mitgliedern auf, wovon 44 860 männliche und 6715 weibliche Mitglieder.

### Aus aller Welt.

Großfeuer in der Utmarsk. In dem Dorf Streeseow brach ein Großfeuer aus, wodurch das ganze Dorf in Schutt und Asche gelegt wurde. Sieben Bauerngehöfte mit über 20 Gebäuden, stetem Vieh und Erntevorräten wurden vernichtet. Die Feuerwehren aus der Umgegend waren zu Hilfe geeilt, waren dem Feuer gegenüber aber machtlos. Das Feuer wurde erst durch bemerkt, da die meisten Bewohner zu einem Schützenfest in einem Nachbarort weilten. Nur einige Tagelöhnerhäuser, der Gasthof des Dorfes sowie das Gut Streeseow blieben vom Feuer verschont. Bei den Rettungsarbeiten wurde der Gastwirt Kiel so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Ein einschützendes brennendes Strohdach begrub ihn unter sich. Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht festgestellt werden.

Ein Metzger, der Nasenfleisch verkaufte. Ein geradezu unglaubliches Verhalten legte der Metzger Siegfried Heß in Frankfurt a. M. an den Tag, der in Abwesenheit seines Kompagnons nach eigenem Gutdünken schaltete und waltete. Das Tollste aber leistete er sich, indem er das Fleisch einer an Gebärmutterverengung krepierten Kuh, die gefalbt hatte, dem Metzger Jakob in Bernheim für 3600 Mk. verkaufte. Dieser hat es bei seinen Kunden abgesetzt. Als sich Heß jetzt vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte, widersprach er sich in seinen Aussagen. Er will nicht gemuft haben, daß die Kuh verreckt gewesen sei und habe geglaubt, Jakob liefere das Fleisch der verlegten Kuh dem Zoologischen Garten. Heß, dem übrigens der Handel mit Vieh und Fleisch unterlagt war, wurde zu drei Monaten Gefängnis und 10 000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Sein Anteil, der Viehhändler Moritz Heß aus Bergen, erhielt wegen unerlaubten Viehhandels 1000 Mk. Geldstrafe.

Das größte Wehr Deutschlands. Bei Arnberg in Westfalen wird eine Sorte-Talsperre projektiert, die das ganze Sorrtal in einer Ausdehnung von 8-10 Kilometern erfassen soll. Der Sperrinhalt ist auf 70 Kubikmeter Wasser berechnet. Der Staumdamm ist nicht als Steinmauer, sondern als gewaltiger Erdbamm geplant. Als solcher wird er ein Baumerk darstellen, wie es bislang in Deutschland noch nicht gibt. Die Sole des 60 Meter hohen Sperrdammes wird eine Diale von über 300 Meter haben. Die Kosten sind auf 100 Millionen Mark berechnet. Als Bauzeit sind acht Jahre in Aussicht genommen.

Wie man Auslandsgetreide „maschi“. In Alt-Banjin (Kreis Köslin) hatten einige Landwirte einen Waggon Getreide verladen. Als der Waggon gefüllt und verplombt war, erkrankte der Verloader, daß er keinen Rod im Wagen liegen gelassen hatte. Eine normale Deffnung war nicht möglich. Wer aber beschrieb das Entstehen der Landwirte, als sie nach einiger Zeit einen Waggon Auslandsgetreide erhielten und nach Deffnung desselben den vergeressenen Rod des Landwirtes fanden. Der Waggon hatte lediglich eine Reife nach Hamburg gemacht und war von dort zurückgekommen. Inzwischen war aus dem Alt-Banjin Getreide Auslandsgetreide geworden.

132 Jahre alt geworden. Dem „Daily Express“ zufolge ist dieser Tage in Kopen ein Mann namens Kraftschy im Alter von 132 Jahren gestorben.

**Frauen-Schönheit**  
verleiht ein rosiges, jugendliches Antlitz und ein zarter schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Stechenpferd-Seife**. Die beste Toilette- und Kosmetik- von Bergmann & Co., Radebeul.